

von Mohrungen und Königsberg und ihrer Geschichte, als Diltheyschüler ein feines Verständnis für geistesgeschichtliche Zusammenhänge und als bekannter Herderforscher eine innige Vertrautheit mit Herders ganzem Leben und allen Schriften von ihm und über ihn. Mit diesen Voraussetzungen ausgestattet, hat D. unter Verwertung alles gedruckten, oft schwer zu beschaffenden Materials, von Abschriften verlorener Akten und nach Studium des Herdernachlasses in Tübingen ein Bild der ersten zwei Jahrzehnte von Herders Leben gezeichnet, seiner werdenden Persönlichkeit und der Umwelt, in der er heranwuchs. Diese Umwelt ist ausführlich dargestellt, das kleine Mohrungen mit Herders Elternhaus, dem Rektor Grimm und dem Diakon Trescho und das große Königsberg mit dem Fridericianum und der Universität, doch ist D. weit davon entfernt, alles in Herder aus den Einflüssen, die sie auf ihn ausübten, zu erklären. Ebenso wenig spricht er dem Studenten eine Reife zu, die er noch nicht gehabt haben kann, sondern begleitet mit liebevoller, aber deutlicher Kritik seinen Weg, einer Kritik, die z. B. bei der Analyse der ersten Gedichte Schwächen und Unzulänglichkeiten nicht verschweigt. Wenn frühere Biographen Herder entweder einen Kantianer nennen oder andere ihn ganz Hamanns Einfluß erliegen lassen, so hält D. die richtige Mitte, indem er nachweist, daß Herder beiden viel zu verdanken hatte und trotzdem er selbst blieb. D. besitzt die Fähigkeit, Menschen und Dinge in den richtigen Maßen zu sehen, und hat sich bei allem kritischen Eindringen in die Geistesgeschichte den Respekt vor dem Geheimnis der Persönlichkeit bewahrt.

Bei der Mangelhaftigkeit mancher Quellen konnte es nicht ausbleiben, daß die Darstellung, je mehr sie sich in Einzelheiten vertiefte, um so mehr mit Worten wie „vielleicht“ und „sicherlich“, was im üblichen Sprachgebrauch nicht mehr bedeutet als „wahrscheinlich“, arbeiten mußte, und zu solchen Einzelheiten hätte der Stadthistoriker ein paar Bemerkungen zu machen, etwa über die Wohnungen des Stadtmusikus Reichardt oder den Laden des Buchhändlers Kanter – den berühmten Laden im Neubau des Löbenichtschens Rathauses hat Herder nicht gekannt, da Kanter ihn erst 1768 und nicht schon 1763 bezogen hat –, aber was besagen solche Kleinigkeiten gegenüber dem Reichtum, den der Vf. uns darbietet.

Das Buch ist in gutem Deutsch geschrieben (was heute nicht selbstverständlich ist), ist aber mit seiner Fülle von Anmerkungen und Quellennachweisen ebenso Studien- wie Lesebuch, in jedem Falle eine wertvolle Bereicherung der Herderliteratur und auch der Landesgeschichte.

Essen

Fritz Gause

Günther Meinhardt, Die Münz- und Geldgeschichte des Herzogtums Preußen 1569–1701. Studien zur Geschichte Preußens, Bd 4. Quelle & Meyer, Heidelberg 1959. 194 S., 2 Taf. Kart. DM 21,-.

Der Vf., in der Numismatik bisher vornehmlich bekannt durch mehrere, teilweise auf das schärfste abgelehnte Artikel in einem kleinen Blatt für Papiergeldsammler, legt hier in gekürzter Form seine Göttinger Dissertation über die Münz- und Geldgeschichte des Herzogtums Preußen von 1569 bis 1701 vor, aus der das Kapitel über den Münzmeister Paul Gulden ausführlich auch in der Forstreuter-Festschrift erschienen war.

Die Untersuchung setzt deshalb erst mit Herzog Albrecht Friedrich ein, weil das Geldwesen Herzog Albrechts bereits Schwinowski (1909) behandelt hatte. Aber für die Zeit ab 1640 gibt es gleichfalls eine preußische Münzgeschichte in der zuverlässigen Darstellung des Freiherrn von Schrötter (1922), die der Vf. auch laufend herangezogen hat; in den Zwischenraum 1569–1640 gehören drei Abhandlungen von Knäpke (1925–1927), die M. unter der Rubrik „nicht zitierte Literatur“ anführt (?). Das reine Münzmaterial des ganzen Zeitabschnittes war überdies bereits aufgearbeitet durch den Katalog von Bahrfeldt (1901), für die Periode ab 1640 gleichfalls in dem Inventar des Freiherrn von Schrötter (1913).

Der Vf. gliedert seinen Stoff chronologisch in sehr kleine, oft nur wenige Jahre umfassende Abschnitte, die wohl nach den Amtsperioden der Münzmeister gewählt wurden. Darunter leidet aber die fortlaufende Schilderung, die immer wieder jäh unterbrochen wird. In den kurzen Kapiteln stehen in der Regel drei Fragen im Vordergrund: Münzkurs und -umlauf, das Personal der Münze, die Prägungen der Königsberger Münzschmiede. Besonders über die Münzbeamten und die Prägeziffern der einzelnen Nominale kann M. aus der fleißigen Benutzung der Königsberger Archivalien manches Neue beisteuern, und darin liegt die Stärke der Arbeit. Allerdings sollte man auf Prägezahlen, die sich aus dem Stempelverschleiß oder an Hand davor oder danach liegender bekannter Emissionen errechnen, lieber verzichten.

Völlig unverständlich bleibt es, warum der Vf. eine weitere Quelle, die gerade über den tatsächlichen Münzumlauf viel hätte aussagen können, weitgehend unberücksichtigt läßt: die Münzfunde. Hier kennt er nur sieben beiläufig erwähnte Schätze, man kann ihre Zahl aber aus der Literatur um etwa zwei Dutzend erweitern! Die Kontrolle der aus dem schriftlichen Befund gewonnenen Aussagen auf Grund der Funde hätte in einer modernen Münz- und Geldgeschichte unbedingt vorgenommen werden müssen.

So bleibt die ganze Schilderung einseitig. Gelegentliche Ausblicke auf wirtschaftsgeschichtliche Fragen stellen keine wirkliche Verbindung dar. Niemals überzeugt die Lektüre des Buches von der im Vorwort wohl etwas dramatisierten Behauptung, daß die Königsberger Münze „das einzige wirtschaftlich wirksame Kampfinstrument“ des Herzogtums gegen die polnische Oberlehnherrschaft gewesen sei, „... was sich auch auf die Entwicklung des brandenburg-preußischen Gesamtstaates ausgewirkt hätte“.

Tabellen über die Prägestärke, den Feingehalt und den Kurswert der Münzen sowie Quellennachweise, die manchen Titel vermissen lassen, beschließen nebst zwei leider völlig unbrauchbaren Münztafeln das Buch.

Hamburg

Gert Hatz

Eduard Grigoleit, Neues Verzeichnis ostpreußischer Kirchenbücher sowie der vor 1874 angelegten Personenstandsregister. Ailringen Kr. Künzelsau 1958. (Zu beziehen durch Kurt-Walter Friedrich, Hamburg-Bergstedt, Kirchenstr. 20.) VII, 57 S. DM 9,30.

Es bedarf keiner Begründung, wie wichtig eine solche vollständige Übersicht über den heutigen Bestand und jetzigen Aufbewahrungsort der ostpreußischen (z. T. auch westpreußischen) Kirchenbücher und Personenstandsregister vor 1874 nicht nur für den engeren Kreis der Familienforscher sondern für jeden alt-